



Reiherente (Foto: Marcel Burkhardt)

AVINEWS | DEZEMBER 2016

Wasservogelschutz – eine Erfolgsgeschichte

Die Vogelgrippe ist wieder da. Und mit ihr das Interesse an den Wasservögeln, insbesondere an deren Auftreten auf den Seen und Flüssen unseres Landes. Die Schweizerische Vogelwarte Sempach kann die Medien, die besorgten Behörden und die interessierte Öffentlichkeit mit Fakten versorgen. Das verdankt sie den Internationalen Wasservogelzählungen, die in diesem Winter ihr 50-jähriges Jubiläum feiern.

Im Januar 1967 führte die Vogelwarte zum ersten Mal eine koordinierte Zählung der überwinternden Wasservögel an allen grösseren Seen und Fließgewässern der Schweiz durch. Seit nunmehr 50 Jahren werden diese Zählungen jeden Winter zweimal wieder-

holt. Die Wasservogelzählungen wurden damit zum grössten und langfristigen Überwachungsprogramm von Wildtieren in unserem Land. Diese Rekordleistung verdanken wir unseren freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die jeweils Mitte November und Mitte Januar auch bei bitterer Kälte ausrücken, um an den Seen und entlang der Flüsse und Bäche alle Schwäne, Gänse, Enten, Reiher, Taucher, Rallen und Möwen zu erfassen. Die Ehrenamtlichen dürfen zu Recht stolz sein auf diese herausragende Leistung. Nicht nur, weil sie ihre Zählungen mit grosser Ausdauer, gewissenhaft und mit hoher feldornithologischer Kompetenz durchführen, sondern vor allem auch, weil sie dadurch entscheidend zum Schutz der Wasservögel beitragen.

Die detaillierten Daten über die Vorkommen der Wasservögel, über die Veränderungen ihrer Bestände, über das Vorkommen der verschiedenen Arten auf unterschiedlichen Gewässern und über die Bedeutung der Populationen im internationalen Vergleich liefern ein umfassendes Bild, das von der Vogelwarte zu Inventaren verarbeitet wurde. Gestützt darauf hat der Bund 10 Wasser- und Zugvogelreservate von internationaler und 25 von nationaler Bedeutung errichtet. Von den rund 500 000 in der Schweiz überwinternden Wasservögel halten sich etwa 30 bis 40 % in den Wasservogelreservaten auf, wo sie vor Störungen geschützt sind.

Das gut funktionierende Schutzkonzept muss aber immer wieder angepasst werden, nati-

onal wie international. Denn die Klimaerwärmung führt europaweit zu grossen Verschiebungen der winterlichen Wasservogelbestände. Die Wasservogelzählungen werden zeigen, wo es neue Schutzgebiete braucht. Moderne Freizeitaktivitäten, wie etwa das Kite-Surfen oder die Wasserverschmutzung durch Mikroplastik und hormonaktive Substanzen, stellen weitere Herausforderungen dar. Die Wasservogelzählungen werden daher auch in den kommenden 50 Jahren unentbehrlich bleiben, sei es als Frühwarnsystem, zur Erfolgskontrolle oder um die natürliche Dynamik dieser faszinierenden Vögel zu studieren.

Matthias Kestenholz



50 Jahre Internationale Wasservogelzählungen



Kolbenenten werden in der Schweiz als Wintergäste immer zahlreicher (Foto: Niklaus Zbinden).

Wasservogelzählungen sind das weltweit älteste Monitoring-Programm, aktuell beteiligen sich daran 143 Länder. Dank dieser einzigartigen Datengrundlage ist der Gefährdungszustand vieler Arten recht genau bekannt. Das ermöglicht gezielte Schutzmassnahmen.

Das Phänomen Wasservogel fasziniert die Menschen schon lange – alljährlich wiederkehrende, riesige Schwärme, welche über Nacht auf einem Gewässer auftauchen, aber auch ebenso rasch wieder verschwinden können. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts begannen Ornithologen, die Bestände auf einzelnen Gewässern systematisch zu erheben und Veränderungen zu dokumentieren. Dabei wuchs auch das Verständnis für die grossräumigen und grenzübergreifenden Zusammenhänge. Die Wasservogelzählungen wurden deshalb bald zu einer internationalen Angelegenheit, und es wurde deutlich, dass die Bestände nur mit umfassenden Schutzmassnahmen langfristig gesichert werden können. Ein erster Meilenstein dafür war die Unterzeichnung der

Ramsar-Konvention 1971 in der gleichnamigen iranischen Stadt. Die 21 unterzeichnenden Staaten verpflichteten sich zum Schutz von Feuchtgebieten, insbesondere als Lebensräume für Wasservogel. Treibende Kraft dabei war der kürzlich verstorbene Schweizer Luc Hoffmann. Die Schweiz gehörte zu den ersten Unterzeichnerstaaten, nicht zuletzt dank dem Einsatz des damaligen Leiters der Vogelwarte, Alfred Schifferli.

Die Internationalen Wasservogelzählungen werden seit 1967 durchgeführt, mittlerweile beteiligen sich daran 143 Länder. Jeden Januar sind weltweit Tausende von Personen unterwegs, um möglichst genaue Kenntnisse über die Bestände der Wasservogel zu erhalten. Dank den so erhobenen Daten können die wichtigsten Rastgebiete systematisch identifiziert werden. Weiter erlauben es die Zählergebnisse, die Situation des Brutbestands vieler Arten zu beurteilen. Schliesslich lässt sich auch erkennen, wo die Vögel mit grösseren Problemen konfrontiert sind und in welchem Ausmass sich dies auf die Entwicklung der Bestände auswirkt.

Die Wasservogelzählungen in der Schweiz umfassen sämtliche grösseren und eine Reihe von kleineren Gewässern. Landesweite Zählungen finden Mitte November und Mitte Januar statt, an wichtigen Gewässern wird monatlich gezählt. Inklusive Grenzgewässer beträgt die bearbeitete Fläche rund 2000 km². In den Achtziger- und Neunzigerjahren zählten Freiwillige über 600 000 Individuen. Aktuell beträgt der Bestand knapp 500 000 Individuen. Die grösste Zahl an Wasservögeln beherbergt der Bodensee: Knapp 200 000 respektive rund 40 % aller im Januar 2016 gezählten Individuen waren auf dem drittgrössten See Mitteleuropas anzutreffen. Auf dem Neuenburgersee lag der Januarbestand bei etwas über 80 000 Individuen, auf dem Genfersee wurden etwas über 60 000 Individuen gezählt. Gemeinsam beherbergen die wichtigsten drei Gewässer rund 70 % der hierzulande überwinternden Wasservogel.

Dank der vielen Seen und Flüsse ist die Schweiz ein wichtiges Winterquartier für Wasservogel, die hier gute Nahrungsbedingungen und grösstenteils eisfreie Ge-

wässer finden. Die Brutgebiete der meisten Wintergäste liegen nördlich oder östlich unseres Landes.

Als Winterquartier besonders wichtig ist die Schweiz allerdings auch für eine Art, welche weiter südlich brütet: Die hier überwinternden Kolbenenten brüten hauptsächlich in Spanien und gehören damit zur südwesteuropäischen Population. Die Gesamtpopulation umfasst zwischen 50 000 und 60 000 Individuen. Früher war die Kolbenente hierzulande ein äusserst seltener Wintergast. Seit rund 25 Jahren steigt der Winterbestand konstant an und liegt heute bei über 30 000 Individuen. In den Neunzigerjahren zwangen Trockenperioden in Spanien die Art dazu, neue Überwinterungsgewässer zu suchen. Gleichzeitig hatte sich das Nahrungsangebot in der Schweiz durch die bessere Wasserqualität erheblich verbessert. Die Kolbenente ernährt sich hierzulande hauptsächlich von Armeleuchteralgen, Wasserpflanzen, welche sensibel auf zu hohe Nährstoffbelastungen reagieren und erst im Laufe der Neunzigerjahre in die Schweizer Seen zurückkehrten. Ein weiterer Vorteil

ist der geringe Jagddruck in der Schweiz – in Frankreich, Portugal und Spanien wird die Art bejagt.

Der zahlreichste Wintergast bei uns ist nach wie vor die Reiherente – trotz einer massiven Abnahme seit den Neunzigerjahren. Mit der Einwanderung der Wandermuschel stieg der Winterbestand dieser Art in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stark an und erreichte Maxima von bis zu 200 000 Individuen. Dieser Wert hat sich mittlerweile fast halbiert. Die Brutgebiete dieser Art befinden sich in Nord- und Osteuropa sowie in Sibirien. Dank eisfreier Gewässer weiter nördlich und östlich der Schweiz kann die Reiherente heutzutage näher bei ihren Brutgebieten überwintern, und die mitteleuropäischen Winterquartiere werden weniger aufgesucht. Aktuell überwintern noch knapp 10 % des europäischen Winterbestands der Reiherente in der Schweiz (inklusive Bodensee) – nach wie vor ein substantieller Anteil der Gesamtpopulation.

Eine auffällige Zunahme zeigte in den letzten Jahren die Graugans. Auch in anderen europäischen Ländern lässt sich bei verschiedenen Gänsearten eine Zunahme beobachten. In Holland beispielsweise verbringt mittlerweile über eine Million Gänse den Winter. Sie profitieren von Jagdverboten, vom Schutz der Rast- und Winterquartiere und vom Ein-

satz künstlicher Düngemittel, welcher ihnen ein üppiges Angebot an Futterpflanzen garantiert.

Die Jagd auf Wasservögel hat eine lange Tradition und ist in vielen Ländern nach wie vor sehr beliebt. In der Schweiz beschränkt sie sich hauptsächlich auf häufige Arten wie Stock- oder Reiherente; 2015 wurden insgesamt 7500 Wasservögel erlegt. In vielen Ländern ist die Jagd auf Wasservögel teils wenig reglementiert. Umso wichtiger sind umfangreiche Schutzmassnahmen in den Winterquartieren, um den Fortbestand gesunder Populationen zu ermöglichen. Die Schweiz hat dazu 10 Wasser- und Zugvogelreservate von internationaler und 25 von nationaler Bedeutung ausgeschieden, wobei die Ergebnisse der Wasservogelzählungen als wichtige Datengrundlage dienen. Die Jagd und verschiedene störende Freizeitaktivitäten sind in diesen Reservaten untersagt. In den letzten Jahren hielten sich jeweils etwa 30 bis 40 % der in der Schweiz überwinternden Wasservögel in den Wasservogelreservaten auf.

Um beurteilen zu können, in welchem Umfang eine jagdliche Nutzung in Ländern mit schwach umgesetzten Schutz zulässig ist, wäre es notwendig, neben der Bestandssituation auch die Demografie der Populationen zu kennen, also die Zusammensetzung



Wasservogelzähler am Neuenburgersee (Foto: Marcel Burkhardt).

nach Geschlecht und Alter. Mit Hilfe dieses Wissens kann beurteilt werden, wie viele Individuen welcher Altersklasse oder welchen Geschlechts geschossen werden dürfen, ohne dass die Population massgeblich beeinträchtigt wird. Weiter wäre eine EU-weite Koordination der Jagd sinnvoll. Nach wie vor ist die Regulation der Wasservogeljagd aber den einzelnen Staaten überlassen.

Weltweit sind 17 % aller Wasservogelarten bedroht, schätzungsweise 40 % aller Populationen nehmen ab. Besonders in Asien scheint es um viele Wasservögel schlecht zu stehen. Rund 60 % der asiatischen Populationen, für welche Trend-Schät-

zung vorliegen, zeigen eine Abnahme. Ein Grund dafür ist die gigantische Ausmass fortschreitende Zerstörung von Watt-Flächen an den Küsten Chinas und Koreas. Millionen von ziehenden Wasservögeln, darunter viele Limikolen, nutzen die riesigen Gezeitenzonen am Gelben Meer als Rastgebiete. Zwischen 1950 und 2000 wurden Watt-Flächen von unglaublichen 7000 km² zerstört. Obschon heute noch ein Bruchteil der ursprünglichen Fläche übrig ist, werden der Deichbau und die zerstörerische wirtschaftliche Entwicklung der Region ungebremst vorangetrieben.

Nicolas Strelbel



Tausende Reiher- und Tafelenten ruhen sich tagsüber im internationalen Wasser- und Zugvogelreservat Cheyres FR am Neuenburgersee aus (Foto: Marcel Burkhardt).

Die Südschweiz beflügeln

Mit der Eröffnung des Gott-hardbasistunnels kommen die Deutschschweiz und die Südschweiz einander näher. Auch ornithologisch werden sich die beiden Landesteile annähern, denn die Vogelwarte verstärkt ihre Aktivitäten in der Südschweiz. Anfang September haben Chiara Scandola und Lidia Mermoud ihre Arbeit im Tessin aufgenommen. Die neue Aussenstelle der Vogelwarte Sempach geniesst Gastrecht bei der Fondazione Bolle di Magadino. Von der Präsenz vor Ort werden Projekte der Artenförderung, aber auch das Monitoring und die Öffentlichkeitsarbeit profitieren.

Die italienischsprachige Südschweiz umfasst mit dem Kanton Tessin und den bündnerischen Talschaften Misox, Calanca, Bergell und Puschlav eine Fläche von mehr als 3 700 km². Landschaftlich präsentiert sie sich äussert vielfältig, insbesondere dank des ausgeprägten Höhengradienten von den Alpengipfeln auf 3000 m ü.M. bis hinunter zum palmengesäumten Ufer des Lago Maggiore auf 193 m ü.M. Das milde Klima auf der Alpensüdseite, insbesondere im Sottoceneri, ist verantwortlich für das Vorkommen mediterraner Tier- und Pflanzenarten. Die nördlichen Vorposten von Fahlsegler, Blau-

merle und Seidensänger im Tessin zeugen davon. In den Bolle di Magadino, dem wichtigsten Feuchtgebiet der Südschweiz, kommen Drosselrohrsänger, Zwergdommel, Nachtigall, Turteltaube und Pirol vor. In der reich strukturierten Kulturlandschaft an den Talflanken mit Gärten, Gehölzen und Weinbergen leben Wiedehopf, Wendehals, Gartenrotschwanz und Zaunammer. Der seltene Halsbandschnäpper bewohnt die lichten Kastanienselven. Die felsigen, südexponierten Bergflanken werden von Zippammer, Steinhuhn und Steinrötel bewohnt. Im Bereich der Waldgrenze ist das Birkhuhn weit verbreitet. Oberhalb der Baumgrenze erreichen Braunkehlchen und Feldlerche regional beachtliche Dichten.

Umfassende Grundlagen

Das künftig verstärkte Engagement der Vogelwarte in der Südschweiz kann sich auf umfangreiche Grundlagen aus den vergangenen 50 Jahren stützen. Dazu gehören die Beringungsprojekte von Pietro Teichert und Filippo Rampazzi im Maggiadelta und von Roberto Lardelli in den Bolle di Magadino sowie artspezifische Studien von Alfred Schifferli und Tessiner Kollegen. Übersichten zur Avifauna lieferten nationale Inventare und Atlanten und insbeson-



Die einzige Schweizer Brutkolonie des Fahlseglers befindet sich in der Locarneser Kirche S. Antonio (Foto: Daniele Occhiato).

Seglerstadt Locarno

Einzigartig für die Schweiz: In der Altstadt von Locarno brüten alle drei einheimischen Seglerarten. 1987 entdeckte Roberto Lardelli die einzigen Fahlsegler-Brutplätze in unserem Land, 2008 wurden auch Brutplätze des Alpenseglers gefunden. Auf einem von Lidia Mermoud konzipierten Seglerlehrpfad Locarno können alle drei Arten beobachtet werden (www.aviurb.ch).

dere auch der Brutvogelatlas des Mendrisiotto und der Winteratlas der Vögel des Tessins, beide von Roberto Lardelli.

Aufbauend auf diesen und weiteren Grundlagen erarbeiteten Chiara Scandola und Roberto Lar-

delli 2007 im Auftrag des Kantons eine kantonale Vogelschutzstrategie für das Tessin, die derzeit aktualisiert wird. Darin beschreiben sie die Schwerpunkte der nötigen Schutzbestrebungen, die jetzt dank personeller Verstärkung weiter vorangetrieben werden können.

Förderung der Vogelwelt

Die Herausforderungen für den Vogelschutz in der Südschweiz sind vielfältig. Sie hängen eng mit der landschaftlichen Entwicklung zusammen. Die Ebenen mit den Agglomerationen von Bellinzona, Locarno, Lugano und Chiasso sind stark zersiedelt, intensiv landwirtschaftlich genutzt und von immer mehr Verkehrsträgern durchzogen. In starkem Gegensatz dazu sind die Seitentäler dünn besiedelt, die landwirtschaftliche Nutzung geht zurück, und der Wald, der aktuell bereits die Hälfte der Kantonsfläche einnimmt, dehnt sich weiter aus; auch nach oben, wo immer mehr Sömmerungsgebiete aufgegeben werden.

In der alpinen Zone gilt es, die Kerngebiete vor unerwünschten Erschliessungen zu bewahren. Ebenso gilt es, der Vergan-



Die Magadinoebene entstand durch die Sedimente, die der Fluss Ticino ablagerte. Sie dehnt sich vom nördlichen Ende des Lago Maggiore bis zur Kantonshauptstadt Bellinzona aus (Foto: A. Rossi Pedruzzi).



Steinhuhnhabitate im Tessin liegen zu einem grossen Teil in der baumlosen alpinen Zone an sehr steilen süd- bis westexponierten Hängen (Foto: Niklaus Zbinden).

dung und damit dem Verlust von artenreichen Mähwiesen und Weiden vorzubeugen. Im Bedretto total gilt die Aufmerksamkeit auch Sumpfrohrsänger und Karmingimpel, die in den Hochstaudenfluren und Weiden entlang des Ticino nisten.

Die weiter unten gelegenen kiesigen Ufer entlang der Flüsse Maggia, Ticino, Brenno und Mera beherbergen noch wenige Paare von Flussuferläufer und Flussregelpfeifer. Die Brutplätze der beiden stark gefährdeten Limikolen müssen zur Brutzeit vor menschlichen Störungen und vor künstlichen Hochwassern (Schwall) geschützt werden.

Die Auen und Feuchtgebiete der Bolle di Magadino geniessen mehrfachen gesetzlichen Schutz als Ramsar-Gebiet, als Wasservogelreservat von nationaler Bedeutung und als Moorlandschaft. Der kanalisierte Ticino und die seefernen bewirtschafteten Gebiete weisen ein grosses ökologisches Aufwertungspotenzial auf. Sehr problematisch sind die geplante Schnellstrasse von Bellinzona nach Locarno und der mögliche Ausbau des Flugplatzes Magadino.

Im Wald liegt das Augenmerk in der Laubwaldzone auf lichten Strukturen, die nicht nur dem seltenen Halsbandschnäpper, sondern auch Ziegenmelker,

Grünspecht, Wendehals und Gartenrotschwanz zu Gute kommen.

Die klein parzellierte Kulturlandschaft finden wir unter anderem in den drei Important Bird Areas (IBA) Val Bregaglia, Valle Maggia und Monte Generoso. Die Aufgabe der traditionellen landwirtschaftlichen Nutzung, vor allem der Rückgang der Ziegenhaltung, führt zur Verbuschung und zum Verlust von blumenreichen Wiesen, Obstgärten und Weinbergen.

Starke Partner

Gute Beziehungen, partnerschaftliche Zusammenarbeit und gute fachliche Grundlagen bilden die Voraussetzung für die wirksame Umsetzung von Vogelschutzmassnahmen. Roberto Lardelli hat als ehrenamtlicher Beringer, früherer Stiftungsrat und langjähriger Mitarbeiter der Vogelwarte sowie als Präsident von Ficedula viel für die Tessiner Vogelwelt erreicht. Chiara Scandolara, die schon für ihre Dissertation über Rauchschnäbchen eng mit der Vogelwarte zusammengearbeitet hat, und die Seglerspezialistin Lidia Mermoud, können nahtlos daran anknüpfen. Dass sie bei der Fondazione Bolle di Magadino Gastrecht geniessen, ist für uns ein Glücksfall. Auch in der Fondazione Dötra im obersten Bleniotal arbeitet die Vogelwarte

schon lange mit. Zudem besteht ein gutes Einvernehmen mit den kantonalen Fachstellen für Naturschutz, Jagd- und Fischerei und Forst. Und besonders intensiv gestaltet sich die partnerschaftliche

Zusammenarbeit in der gemeinsamen Artenförderung mit BirdLife Schweiz und mit Ficedula.

Matthias Kestenholz



Roberto Lardelli, Pionier der Tessiner Ornithologie, mit Chiara Scandolara (links) und Lidia Mermoud (rechts), welche die neue Vogelwarte-Aussenstelle in Magadino betreuen werden (Foto: Eric Vimercati).

Neue Aussenstelle der Vogelwarte Sempach

Stazione ornitologica svizzera
c/o Fondazione Bolle di Magadino
Vicolo Forte Olimpo 3
6573 Magadino

Hochstimmung beim Mittelspecht



Der Mittelspecht ist trotz seiner roten Kappe und dem schwarz-weißen Gefieder in den Baumkronen nur schwer zu entdecken (Foto: Marcel Burkhardt).

Als Habitatspezialist ist der Mittelspecht anfällig auf Lebensraumveränderungen. Jahrzehntlang ging sein Bestand zurück. Unter anderem dank der Umsetzung gezielter Fördermassnahmen, zusammengefasst im nationalen Aktionsplan, setzte eine sehr erfreuliche Entwicklung ein.

Das Verbreitungsgebiet des Mittelspechts beschränkt sich fast ausschliesslich auf Europa, wo die Art strukturreiche Laubwälder besiedelt. In der Schweiz kommt der Habitatspezialist nur in einem schmalen Band unterhalb von 800 m ü.M. vor, das vom Genfersee über den Jurasüdfuss bis in den Kanton Thurgau reicht. Hier bewohnt er bevorzugt Wälder mit alten Eichen und grossem Totholzangebot, in denen seine Bedürfnisse ganzjährig gedeckt sind.

Rückgang einer Charakterart

In Europa sind Mittelspechtvorkommen an alte Laubwälder mit grobborkigen Bäumen, wie etwa Eichenwälder, Auenwälder oder sehr alte Buchenwälder gebunden. Die Umwandlung von eichenreichen Mittelwäldern in Hochwälder, die Reduktion des Eichenanteils, die Pflanzung von Nadelbäumen auf Laubwaldstandorten und die Entfernung von Totholz wirkten sich negativ auf den Bestand

in Europa und der Schweiz aus. In der Schweiz gingen zwischen 1940 und 1990 grossflächig Eichenwälder verloren, was zum lokalen Verschwinden und der schweizweiten Abnahme des Mittelspechts geführt hat, auch wenn es einzelne lokale Zunahmen wie etwa im Kanton Neuenburg gab. In den langfristigen Datenreihen der Vogelwarte widerspiegelt sich dieser negative Trend.

Feldarbeit, Forschung...

Erste Schutzbestrebungen für den Mittelspecht starteten um 1980, wissenschaftliche Forschungsprojekte begannen nur wenig später. In zahlreichen Arbeiten wurden Bestandserhebungen in verschiedenen Kantonen durchgeführt und die Habitatansprüche des Mittelspechts untersucht. Die Studien legten nahe, dass einmal verlassene bzw. noch nicht bewohnte Gebiete nur langsam (wieder-)besiedelt werden. Bei zu grosser Distanz zu bestehenden Vorkommen bleiben also auch geeignete Wälder von Mittelspechten unbewohnt. Eine für die Förderung des Mittelspechts wichtige Konsequenz ist deshalb die Verfügbarkeit geeigneter neuer Habitate in wenigen Kilometern Distanz zu besiedelten Wäldern. Weitere wichtige Meilensteine bildeten die Aktionspläne für den Kanton Zürich 2004

und für die Schweiz 2008, die die Erkenntnisse aus Forschung und Schutz zusammenfassten.

Der Mittelspecht ist ein unauffälliger Waldbewohner und nicht einfach nachzuweisen. Lediglich von Februar bis April macht er mit seinen «gwäk gwäk gwäk» Rufen lautstark auf sich aufmerksam. Bei normalen Erhebungen von Vogelbeständen wird der Mittelspecht nur zufällig entdeckt. So früh im Jahr haben viele Brutvogelarten noch nicht mit der Balz begonnen, weshalb die meisten Erhebungen erst später durchgeführt werden. 2011 haben die Vogelwarte und BirdLife Schweiz gemeinsam eine methodische Anleitung zur Erfas-

sung des Mittelspechts publiziert, um schweizweit die Vorkommen des Mittelspechts mit einer einheitlichen Methode zu kartieren. Die Anleitung orientiert sich stark an der Kartiermethode, die seit bald vierzig Jahren zur Erhebung des Mittelspechts im Kanton Zürich verwendet wird.

Die jahrzehntelange Bestandsabnahme, beispielsweise im Kanton Zürich, hielt bis in die ersten Jahre des neuen Jahrtausends an. Seither ist der Mittelspecht wieder häufiger geworden und nimmt weiter zu. Seit den Atlas-Erhebungen von 1993–1996 wurde die Art in 75 (!) Atlasquadraten neu nachgewiesen, gleichzeitig wurde keines verlassen. Die Daten für den Brutvogelatlas 2013–2016 sind noch nicht alle überprüft und können deshalb im Einzelnen noch angepasst werden. Das generelle Muster ist jedoch augenfällig sehr positiv. Die erfreuliche Entwicklung wirkte sich auch auf die Klassifizierung in der Roten Liste aus. War der Mittelspecht in der Roten Liste 2001 noch als «verletzlich» eingestuft, konnte er in der Revision 2010 in die Kategorie «potenziell gefährdet» zurückgestuft werden.

Insgesamt hat sich der Schweizer Bestand zwischen 1996 und 2005 von 250–300 auf 480–600 Reviere verdoppelt. Besonders eindrücklich waren die Resultate eines 2012 in den Kantonen Baselland, Basel-Stadt, Bern und Solothurn gemäss der oben erwähnten Kartieranleitung systematisch durchgeführten Mittelspechtmonitorings. Es wurden



Der Artindex des Mittelspechts blieb von 1990 bis 2003 ungefähr gleich. Danach folgte eine Periode starken Bestandswachstums, die immer noch anhält. Der Wert 100 wurde auf das Jahr 2000 festgelegt.



fünfmal mehr Reviere gefunden, als auf Basis der letzten Erhebungen in diesen Gebieten geschätzt wurde. Zu beachten ist, dass bei dieser markanten Zunahme die gezielte und systematische Suche mit einer einheitlichen Methode und in teils früher nicht abgesuchten Flächen eine wichtige Rolle spielt, was eine genaue Trennung der einzelnen Erfolgsfaktoren erschwert. Mit derselben Methode wurde 2012 auch im Kanton Zürich nach Mittelspechten gesucht. Sie wird seit den 1970er Jahren angewandt und in den gleichen Waldflächen wie früher. Auch hier wurde eine markante Zunahme registriert: Zwischen 2002 und 2012 hatte sich der Mittelspechtbestand von 106 auf 221 Paare mehr als verdoppelt.

...und Förderung

Zumindest in einigen Regionen hat beim Mittelspecht also eine echte Bestandszunahme stattgefunden. Diese ist wohl teilweise auf günstigere Umweltbedingungen zurückzuführen, unter anderem auf die insgesamt milderen Winter. Aber auch positive Veränderungen in der Forstwirtschaft und spezifische Fördermassnahmen spielen eine wichtige Rolle. Insbesondere der 2008 verabschiedete Ak-

tionsplan Mittelspecht vereinte das neue Wissen und stärkte die Zusammenarbeit zwischen den Akteuren. Die Vogelwarte, BirdLife Schweiz und das BAFU haben ihre Kräfte im Programm Artenförderung Vögel Schweiz gebündelt und mit Beteiligung von Kantonen, privaten und öffentlichen Waldbesitzern sowie dem Verein proQuercus einiges bewirkt. Massnahmen zur Minimierung von Störungen, Koordination und Kommunikation der Aktivitäten sowie Aus- und Weiterbildung von Förstern bilden wichtige Grundpfeiler des Aktionsplans für die Förderung des Mittelspechts. Aber auch Lebensraumaufwertungen nehmen im Aktionsplan einen grossen Platz ein, deren Umsetzung bei den verantwortlichen Forstdiensten liegen.

So profitierte der Mittelspecht stark von der naturschützerisch motivierten Förderung von Eichenbeständen und der relativ neuen Tendenz, Nadelgehölze in den Wäldern des Mittellandes durch Laubbäume zu ersetzen. Dank mehr Totholz bieten sich dem Mittelspecht auch mehr Möglichkeiten, seine Nisthöhle zu zimmern, die er fast ausschliesslich in morschem Holz anlegt. Die vorläufigen Daten für den Brutvogelatlas 2013–2016 zeigen aus-



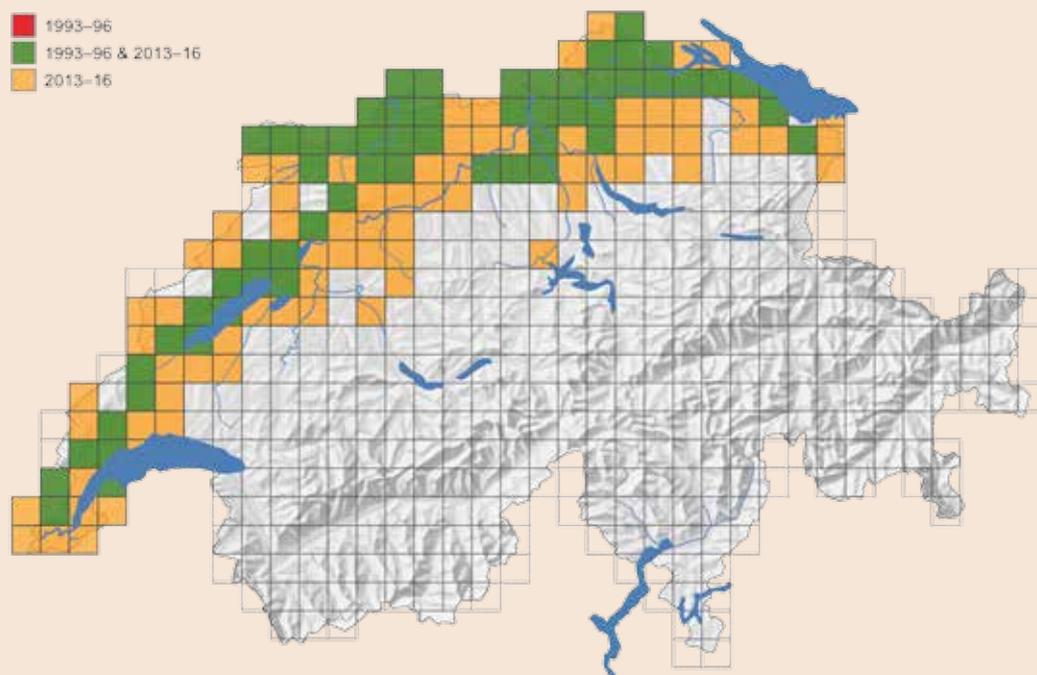
Der Mittelspecht zimmert seine Nisthöhle in morsche Eichen und andere Laubbäume. In der groben Rinde findet er auch holzbewohnenden Insekten, seine Hauptnahrung (Foto: Marcel Burkhardt).

serdem, dass die Schweizer Mittelspechte von der West- bis in die Ostschweiz flächig vorkommen. Je höher die damit einhergehende Vernetzung ist, desto kleiner ist die Wahrscheinlichkeit, dass der

Mittelspecht in einem Gebiet ausstirbt. Dies ist ein weiteres wichtiges Puzzlestück, um den Bestand des Mittelspechts langfristig zu sichern.

Damit diese erfreuliche Entwicklung weitergeht, sollten weiterhin Eichen gefördert werden. Dies kann in Form von Eichenjungwuchs oder in Form von Mittelwaldbewirtschaftung erfolgen. Der momentan sehr positive Zustand darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass weiterhin Massnahmen notwendig sind. Besonders Eichen der mittleren Altersklasse fehlen in den Schweizer Wäldern wegen anderer Zielsetzungen im 20. Jahrhundert. Bis aus den heute jungen Eichen für den Mittelspecht nutzbare ältere Bäume werden, ist die Erhaltung alter Eichen unabdingbar. Dann können wir uns auch in Zukunft an den Rufen des Mittelspechts in unseren Laubwäldern erfreuen.

Livio Rey &
Matthias Kestenholz



Zu den bereits in den Neunzigerjahren besetzten 59 Atlasquadranten (grün) wurde der Mittelspecht bei den Arbeiten am Brutvogelatlas 2013–2016 in 75 weiteren Atlasquadranten nachgewiesen (orange, provisorisch) (Relief: Institut für Kartographie, ETH Zürich).

Auf verschiedenen Wegen in den Süden

Die Turteltaube überwintert als einzige europäische Taube in Afrika. Bisher wusste man aber nur wenig über die Routen, welche die Turteltaube auf ihrem Zug nutzt und die Bejagung, die auf dem Weg in den Süden droht.

Europäische Zugvögel wählen unterschiedliche Routen für ihren Flug in den Süden. Einige Arten nutzen nur eine Route, andere Arten ziehen auf mehreren Routen. Selbst bei gut untersuchten Arten sind die Zugrouten nach wie vor nur wenig bekannt, beispielsweise bei der Turteltaube.

Unter Mitwirkung der Vogelwarte Sempach haben Forschende der deutschen Universität Giessen nun Ringfunde von in den letzten hundert Jahren in ganz Europa beringten Turteltauben ausgewertet, um deren Zugrouten besser zu verstehen.

Dabei zeigte sich, dass Turteltauben aus Grossbritannien, Deutschland und Frankreich hauptsächlich

über eine Westroute via Spanien nach Afrika ziehen, während tschechische und ungarische Populationen auf einer zentralen Route via Italien oder auf einer Ostroute via Griechenland in den Süden fliegen.

Neben den Untersuchungen zu den Zugrouten wurde in der Studie ein Fokus auf die Jagd gelegt, da pro Jahr allein im Mittelmeerraum 2–3 Millionen Turteltauben erlegt werden. Die untersuchten Ringfunde zeigen, dass besonders im September, etwas weniger ausgeprägt auch im April und Mai, Turteltauben bejagt werden, also vor allem während der Zugzeit. Die neue Studie liefert somit wichtige Grundlagen für das Verständnis zum Zugverhalten und der Bejagung der Turteltaube.

*Marx, M. et al. (2016): Analysis of ring recoveries of European Turtle Doves *Streptopelia turtur* – flyways, migration timing and origin areas of hunted birds. Acta Ornithologica 51, 1: 55–70.*



Turteltauben nutzen auf ihrem Weg in den Süden unterschiedliche Zugrouten (Foto: Marcel Burkhardt).

Futter für die Fitness

Dass die Walliser Wiedehopfe ihre Jungen mit Maulwurfsgrielen füttern, ist bekannt. Eine neue Studie zeigt nun den grossen Einfluss, den die Verfügbarkeit der Maulwurfsgrielle auf den Fortpflanzungserfolg des Wiedehopfs hat.

Verteilung und Verfügbarkeit von Nahrung hat einen grossen Einfluss auf den individuellen Fortpflanzungserfolg. Da Nahrung räumlich nicht überall gleich verteilt ist, müssen konkurrenzschwache Individuen meist in schlechte Nahrungsgründe abwandern. Dies wirkt sich auf die individuelle Fitness und dadurch auf die Überlebensfähigkeit einer Population aus.

Deshalb hat ein Team der Vogelwarte Sempach um Alain Jacot nun im Wallis den Einfluss der Verfügbarkeit von Maulwurfsgrielen, der wichtigsten Nestlingsnahrung von Wiedehopfen, auf deren Brutfolg untersucht.

Brutpaare, welche viele Maulwurfsgrielen verfütterten, zeigten eine Tendenz zu einer höheren



Junge Wiedehopfe werden zu einem grossen Teil mit Maulwurfsgrielen gefüttert. Je mehr Maulwurfsgrielen verfügbar sind, desto erfolgreicher ist die Jungenaufzucht (Foto: Markus Varesvuo).

Anzahl an Nestlingen. Ausserdem kam es bei diesen Paaren häufiger zu einer Zweitbrut. Interessanterweise waren dafür nur die Fütterungen des Männchens entscheidend, nicht aber die des Weibchens. Insgesamt waren Reviere, in denen viele Maulwurfsgrielen verfüttert wurden, über mehrere Jahre öfter besiedelt als Reviere, in

denen wenige Maulwurfsgrielen verfüttert wurden.

Die Verfügbarkeit einer einzigen sehr profitablen Nahrungsquelle kann also den Bruterefolg stark beeinflussen und ist zudem wichtig für die Territorienwahl. Früh zurückkehrende Wiedehopfe sind meist in besserer Verfassung und besetzen die besten Reviere,

in denen die grösste Zahl an Maulwurfsgrielen vorkommt.

Guillod, N. et al. (2016): Impact of spatial variation of a crucial prey, the mole cricket, on hoopoe territory occupancy and reproduction. Journal of Avian Biology 47: 001–009.

Vögel und Drohnen – wie Konflikte vermieden werden

Die private und kommerzielle Nutzung von Drohnen hat enorm zugenommen. Für Vögel und andere Tiere können Drohnen eine erhebliche Störungsquelle darstellen. Durch das Einhalten einfacher Richtlinien lassen sich Störungen aber deutlich reduzieren.

Die Drohnentechnologie wurde in den letzten Jahren stark weiterentwickelt. Moderne Drohnen sind leicht zu bedienen und günstig. Laufend kommen Geräte mit neuen Funktionen und Eigenschaften auf den Markt. Diese Faktoren haben zu einem sprunghaften Anstieg der Verkaufszahlen geführt. Für die Schweiz sind keine Verkaufszahlen bekannt. In den USA werden laut offiziellen Schätzungen 2016 rund 2,5 Millionen Drohnen zwischen 250 Gramm und 25kg über den Ladentisch gehen – ein Viertel davon für kommerzielle, drei Viertel für private Zwecke.

Auch der Artenschutz und die ökologische Forschung nutzen die neue Drohnentechnologie, beispielsweise für Bestandserhebungen und Nestkontrollen. Teilweise können die gelieferten Bilder sogar mit Hilfe von Computerprogrammen automatisch ausgewertet werden. Dank dem Einsatz der neuen Technologie können Störungen reduziert, die Effizienz gesteigert oder die Messgenauigkeit verbessert werden.

Vögel und Drohnen bewegen sich beide im tiefen Luftraum und in Bodennähe. Es liegt nahe, dass Drohnen von Vögeln als Eindringlinge oder Gefahr eingestuft werden können. Die Vogelwarte sah Handlungsbedarf und hat den aktuellen Wissensstand analysiert. Unter der Federführung der Spanischen Drohnenexpertin Margarita Mulero-Pázmány wurde eine Arbeitsgruppe formiert, die mit einer umfassenden Literaturrecherche untersuchte, wie Vögel auf Drohnen reagieren. Die gefundenen Reaktionen reichen von gesteigerter Aufmerksamkeit bis hin zu Flucht. In vielen Fällen schienen Vögel allerdings gar nicht auf Drohnen zu reagieren. Ob ein Vogel auf eine Drohne reagiert, hängt von ver-



Die Drohnentechnologie eröffnet auch neue Möglichkeiten bei der Überwachung von Vogelbeständen. Hier ein Drohnenbild einer Dünnschnabelmöwen-Brutkolonie im Doñana-Nationalpark (Foto: Doñana Biological Station, CSIC).

schiedenen Faktoren ab. Eine direkte Annäherung bewirkt in den allermeisten Fällen eine Fluchtreaktion des Vogels. Fluggeräte mit Benzinmotor führen eher zu einer Reaktion als elektrische Geräte, was durch den höheren Lärmpegel von Benzinmotoren bedingt ist. Bei grossen Drohnen ist die Fluchtdistanz grösser als bei kleinen Drohnen. Einzelvögel oder kleine Gruppen von Vögeln zeigen geringere Fluchtdistanzen als Vogelschwärme. Schliesslich wurde beobachtet, dass grosse Vögel eher eine Reaktion zeigen als kleinere. Dabei ist allerdings anzumerken: Zeigt ein Vogel keine sichtbare Reaktion, bedeutet das nicht zwingend, dass er nicht gestresst ist. Brütende Vögel beispielsweise nehmen grössere Störungen in Kauf, ohne das Nest zu verlassen. Unter Stress können sie trotzdem stehen.

Die Nutzung von Drohnen ist ein weit verbreitetes Hobby, und die Naturbeobachtung mit Hilfe von Drohnen erfreut sich grosser Beliebtheit. Durch das Respektieren weniger Regeln kann die Störungen für Vögel deutlich reduziert werden:

- In der Umgebung von Brutstandorten sensibler Arten (z.B. Wanderfalke, Steinadler)

soll auf Drohnenflüge verzichtet werden, besonders während der Brutzeit von Februar bis Juli. Wir empfehlen, immer einen Abstand von mindestens 200m, besser 500m zum Neststandort einzuhalten.

- Ein Abstand von mindestens 200m zu Naturschutzgebieten sollte nicht unterschritten werden.
- Sensible Gebiete sollen in grösstmöglicher Höhe (>100m) in gerader Flugbahn überflogen werden.
- Ein direktes Anfliegen von Vögeln ist absolut zu unterlassen.

- Zu Vogelschwärmen soll ein Mindestabstand von 200m eingehalten werden.
- Kleine und leise Geräte sind zu bevorzugen.

Die Verordnungen über die Wasser- und Zugvogelreservate von internationaler und nationaler Bedeutung (WZVV) und die eidgenössischen Jagdbanngebiete (VEJ) verbietet zudem einen Betrieb von Drohnen in den entsprechenden Gebieten.

Nicolas Strebelt &
Margarita Mulero-Pázmány



Ob ein Vogel auf eine Drohne reagiert, hängt weniger von seiner Gestalt ab, als von seiner Grösse und Lautstärke (Foto: Doñana Biological Station, CSIC).

Brutvogelatlas: von den Daten zum Buch

Nach dem Abschluss der Feldarbeiten steht in den nächsten beiden Jahren die Auswertung der Daten an. Das Buch soll Ende 2018 vorliegen, gleichzeitig werden alle Inhalte auch online zur Verfügung stehen.

Die vierjährigen Feldarbeiten des grössten feldornithologischen Projekts der Schweiz sind abgeschlossen. Auch wenn das Wetter in den Brutsaisons durchgezogen war und nur 2015 einigermassen gute Bedingungen herrschten, konnten alle Erhebungen wie geplant durchgeführt werden. Dieser Erfolg ist vor allem auf die ungeheure Motivation der freiwilligen Beobachterinnen und Beobachter zurückzuführen. Einige Zahlen dazu: fast 2 Millionen Meldungen auf ornitho.ch, welche Verwendung finden werden; 1510 Beobachtende mit mehr als 100 Meldungen für den Atlas; 2318 Kilometerquadrate, kartiert von 753 Beobachtenden; 46438 zu Fuss zurückgelegte Kilometer während den Kartierungen. Erfasst wurden 745428 Reviere, 214 Brutvogelarten, davon 6 Gefangenschaftsflüchtlinge und 4 neue Brutvogelarten. Und das alles ohne gravierenden Zwischenfall.

Um das grosse Engagement der Mitarbeitenden zu würdigen und den Abschluss der Feldarbeiten



Die freiwilligen Mitarbeitenden der Vogelwarte haben den Abschluss der umfassenden Feldstudie Mitte September in Freiburg gefeiert (Foto: Livio Rey).

zu feiern, fand am 17. September 2016 eine Schlussveranstaltung in der Universität Freiburg statt. 170 Mitarbeitende nahmen daran teil.

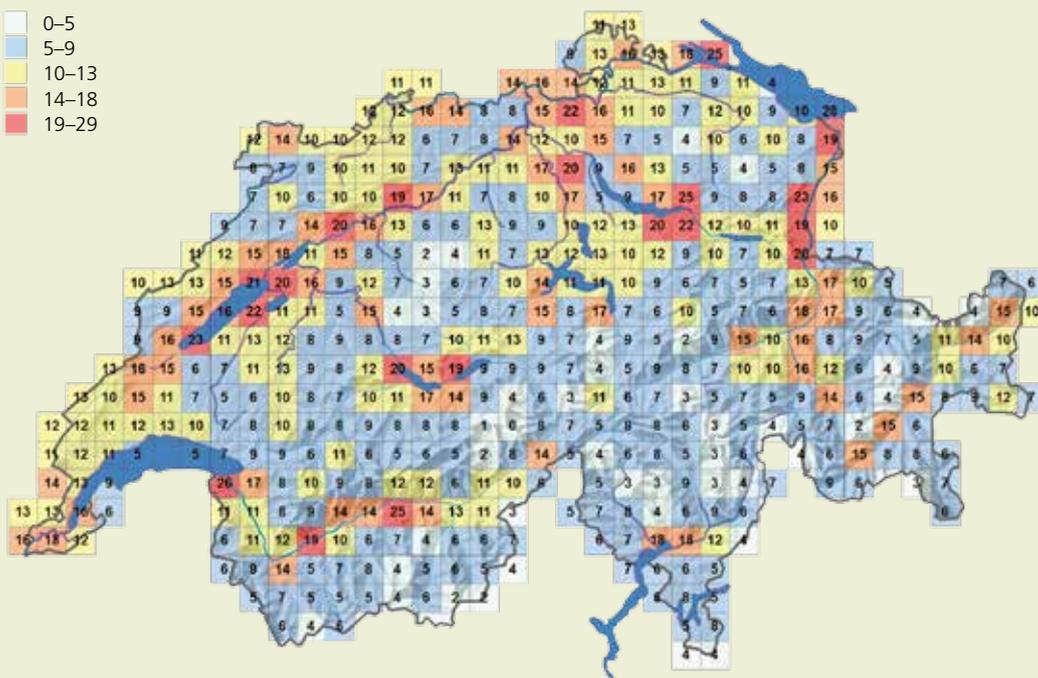
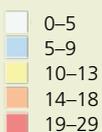
Die erste Bilanz des Brutvogelatlas ist zwiespältig: Zwar wurden in den meisten Atlasquadraten etwas mehr Brutvögel gefunden als in den Neunzigerjahren, was jedoch auf die intensivere Suche, die grössere Zahl an Feldornithologinnen und -ornithologen sowie auf die besseren Informationen über zurückliegende Beobachtungen zu-

rückzuführen sein dürfte. Hingegen zeigen die Kartierungen in den Kilometerquadraten, dass vor allem anspruchsvollere Arten weiter unter Druck geraten sind. Diese Kartierungen wurden mit praktisch derselben Methode durchgeführt wie vor 20 Jahren; ihre Aussagekraft ist deshalb grösser. Die Herausforderungen für unsere Brutvögel wachsen ständig, nehmen doch menschlichen Störungen immer mehr zu, die Klimaerwärmung akzentuiert sich, die Überbauung und Zersied-

lung der Landschaft sowie die Intensivierung der Landwirtschaft schreiten voran. Gelindert wird diese negative Bilanz durch spürbare Erfolge, wie etwa die Ausweitung von Schutzgebieten und erfolgreiche Artenförderungsmaßnahmen.

Der Zeitplan der weiteren Arbeiten am Atlas sieht wie folgt aus: Bis Ende April 2017 werden wir alle Daten kontrollieren sowie sämtliche Karten und Grafiken erstellen, so dass mit dem Verfassen der Texte begonnen werden kann. Ab 2018 stehen die Übersetzungen der Texte an, so dass das Buch, separat in den drei Landessprachen, Mitte Oktober 2018 ausgeliefert werden kann. Mitarbeitende erhalten ein Gratisexemplar. Parallel dazu werden wir die Internetseite mit allen Atlas-Inhalten in vier Sprachen aufschalten. Die Vernissage des Buchs findet am 15. November 2018 statt.

Das Buchkonzept sieht vor, dass die meisten Brutvögel eine Doppelseite erhalten. Bei seltenen Brutvögeln (z.B. Löffelente, Grosser Brachvogel, Sperbergrasmücke) ist nur eine Seite vorgesehen. Zwischen die Arttexte werden Spezialkapitel eingestreut sein, in denen beispielsweise der Einfluss des Klimawandels oder der Lebensraumveränderungen thematisiert bzw. Entwicklungen in den verschiedenen Regionen oder ganzer Artgruppen zusammengefasst werden.



Die Zahl der nachgewiesenen Arten der Roten Liste zeigt, welche Regionen eines hohen Schutzes bedürfen. Herausragend ist die Bedeutung der Naturschutzgebiete im Mittelland (z.B. Neeracherried ZH und Les Grangettes VD), die deutlich mehr Arten der Roten Liste beherbergen als das Umland.

Peter Knaus

... Michel Antoniazza

Michel Antoniazza ist passionierter Beringer und Ornithologe mit einer starken Vorliebe für das Südufer des Neuenburgersees, wo er sich als Naturkundler einen Namen gemacht hat. Im Rahmen seiner Arbeit für die Association Grande Cariçaie koordiniert Michel die ornithologischen Monitoringprojekte am Südufer. Seit beinahe 50 Jahren nimmt er als freiwilliger Mitarbeitender der Vogelwarte an den winterlichen Wasservogelzählungen teil.

Michel stammt aus dem am Südufer des Neuenburgersees liegenden Yvonand, wo er heute noch lebt. Obschon er sich der Natur und den Vögeln dieser Region seit jeher verbunden fühlte, prägt ihn insbesondere ein Aufenthalt auf der Beringungsstation Col de Bretolet im Herbst 1968. Von der Beringung begeistert erlangt Michel in kurzer Zeit seine Beringungsbewilligung – und das noch vor seinem Fahrausweis. Nach anfänglichem

Engagement in den Beringungsprojekten der Jugendgruppe von Nos Oiseaux intensiviert er in den Siebzigerjahren die Zusammenarbeit mit der Vogelwarte im Rahmen des Ersten Brutvogelatlas.

In der Lizenziatsarbeit zum Abschluss seines Biologiestudiums an der Universität Neuenburg widmet sich Michel den Brutvögeln der Feuchtgebiete der Grande-Cariçaie. Im Rahmen dieser Arbeit entsteht erstmals ein Überblick über die vogelkundlichen Grundlagen dieser Region. In der Folge wird Michel von der Vogelwarte und dem heutigen Bundesamt für Umwelt BAFU mit einem Gutachten beauftragt, das im Rahmen des Autobahnprojekts A1 die Bedeutung des Südufers des Neuenburgersees für die Vogelwelt zu beurteilen hat. Michel ist es zu verdanken, dass das grösste Schilfgebiet der Schweiz heute den Namen «Grande-Cariçaie» trägt. Vorgeschlagen hatte er diesen Namen im Rahmen der Kampagne von Pro Natura gegen die damalige Idee, die Au-



Foto: Association Grande Cariçaie

tobahn zwischen Yverdon und Estavayer durch das Feuchtgebiet zu bauen.

Anfang der Siebzigerjahre übernimmt Michel als Freiwilliger die Koordination der Wasservogelzählungen am Neuenburgersee, die der Cercle des sciences naturelles d'Yverdon seit 1951 innehatte. Anfangs der Neunzigerjahre koordiniert er zudem die Zählungen am Murtensee. In diese Zeit fällt das Mandat der Vogelwarte, im Rahmen der Ramsar-Konvention für die Eidgenossenschaft die Wasser- und Zugvogelreservate nach WZVV zu definieren.



Am 15. Januar 1972 zählte Michel auf dem Neuenburgersee 263 Tafel- und 1035 Reiherenten, was damals einen Rekord darstellte!

PERSONELLES

Personelles – die Vogelwarte-Familie wächst weiter!

Seit Anfang Juli unterstützt uns Pietro Milanesi aus Italien. Er wird voraussichtlich während zwei Jahren beim Erstellen des europäischen Brutvogelatlas mitwirken.

Im Süden viel Neues: Nach Chiara Scandolaro hat Anfang September auch Lidia Mermoud ihre Arbeit im Tessin aufgenommen. Die beiden werden ihre Arbeitsstelle in der Fondazione Bolle di Magadino haben. Chiara übernimmt die Koordination der Aktivitäten und die Verantwortung für die Artenförderung in der Südschweiz. Lidia engagiert sich in der Öffentlichkeitsarbeit und im Monitoring.

Die Vogelwarte-Familie wächst und wächst... Im September wurde die Öffentlichkeitsarbeit durch Livio Rey verstärkt. Livio hat bis diesen Sommer ein Prak-

tikum bei der Abteilung Naturförderung des Kantons Bern absolviert und war aber vorher schon immer wieder für die Vogelwarte tätig; sei dies im Rahmen des Berichtes über Vogelabschüsse auf Flughäfen, in der Beringungszentrale oder als Zivildienstleistender. Zu guter Letzt hat im Dezember mit Matthias Vögeli eine weitere

Person im Bereich «Angewandte Ökologie» ihre Stelle angetreten. Der Biologe war zuvor als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Bundesamt für Umwelt tätig. Er wird sich an der Vogelwarte unter anderem um verschiedene Forschungsprojekten im Zusammenhang mit Fördermassnahmen für gefährdete Vogelarten kümmern.

Ende Juli hat Jonas Kaufmann seine Flügel ausgebreitet um sich nach seiner Ausbildung zum Mediamatiker einer neuen beruflichen Herausforderung zu widmen. Wir wünschen Jonas alles Gute für die «après-Vogelwarte»-Zeit und begrüssen die neuen Kolleginnen und Kollegen ganz herzlich in der Vogelwarte-Familie.



Von links nach rechts: Jonas Kaufmann, Lidia Mermoud, Pietro Milanesi, Livio Rey und Matthias Vögeli.

Beringertagung 2016

Knapp 80 Beringerinnen und Beringer nahmen am 19. November in Aarau an der alle drei Jahre stattfindenden Beringertagung teil.

Bruno Stadler von der Sektion Wildtiere und Biodiversität des Bundesamts für Umwelt BAFU erläuterte der Versammlung im Hinblick auf die anstehenden rechtlichen Veränderungen und deren Auswirkungen auf das schweizerische Beringungswesen die Position seines Amtes und dankte den Beringerinnen und Beringern für ihren Einsatz.

Ein wichtiges Traktandum dieses Anlasses war die Wahl des Beringervorstands. Elias Bader

schaffte die Wiederwahl, und Michel Antoniazza, Isabelle Henry, Carina Lugin, Chiara Scandola und Fabian Schneider ziehen neu in den Beringervorstand ein. Wir gratulieren den engagierten und erfahrenen Beringern zu ihrer Wahl und freuen uns auf die Zusammenarbeit mit ihnen. Fünf Vorstandsmitglieder haben auf diese Versammlung hin ihr Amt niedergelegt: Johann Hegelbach, Jacques Jeanmonod, Roberto Lardelli, Paul Mosimann und Pierre-Alain Ravussin. Die Vogelwarte dankt ihnen herzlich für ihr langjähriges Engagement



Die Schweizer Beringerinnen und Beringer versammelten sich am 19. November in Aarau (Foto: Archiv Schweizerische Vogelwarte).

AGENDA

- 28./29.1.2017: Mitarbeitertagung in Sempach.
- 26.3.2017: Mitarbeitertagung in Sion (zusammen mit Nos Oiseaux).

Unser Mann in Rio

Diesen Sommer schaute die Welt nach Brasilien, wo in Rio de Janeiro die Olympischen Sommerspiele und die Paralympics stattfanden. Und die Vogelwarte war mittendrin: Tobias Lötscher, unser Mitarbeiter im Sekretariat, fuhr an den Paralympics über 1500m, 5000m und die Marathondistanz. Dabei war seine Teilnahme gar nicht vorgesehen: Seine Nominierung erfolgte erst aufgrund des Dopingskandals der russischen Delegation. In der Folge musste er seine geplanten ornithologischen Reisen absagen, um Zeit für Rio zu haben. Die Enttäuschung über die entgangenen Vogelbeobachtungen hielt sich aber in engen Gren-

zen, denn sportlich sind die Paralympics das Grösste, und auch ornithologisch ist Brasilien ein guter Ersatz für England und Spanien. So war beim begeisterten Vogelbeobachter neben Sportgeräten und grossen Ambitionen natürlich auch ein Fernglas im Gepäck. Sportlich lief es dem Leichtathleten durchgezogen. Während er über 1500m und 5000m in die Top 20 fuhr, musste er den Marathon leider vorzeitig beenden. Was bleibt, sind die Erinnerungen an eine überwältigende Atmosphäre und die Begegnungen mit anderen paralympischen Sportlerinnen und Sportlern, und natürlich tolle Beobachtungen exotischer Vögel.



Tobias Lötscher, Vogelwarte-Mitarbeiter und begeisterter Ornithologe, nahm an den paralympischen Spielen in Rio teil (Foto: Martin Rhyner).

IMPRESSUM

Redaktion: Sophie Jaquier
Übersetzung: Hannes von Hirscheidt, Michael Schaad
Mitarbeit: Barbara Friedli, Matthias Kestenholz, Peter Knaus, Jacques Laeser, Margarita Mulero-Pázmány, Livio Rey, Michael Schaad, Nicolas Strebel
Auflage: 4000 Ex.
Ausgaben: April, August und Dezember
ISSN: 1664-9451 (elektronische Ausgabe: 1664-946X)
Papier: Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

gedruckt in der
schweiz

